

Abbruch der Geschichte – das ist im Unterschied zu dem Wissen, in der letzten Zeit zu leben, ein Mythologumenon. Der Abbruch der Geschichte gehört zu den christlichen Vorstellungen von den letzten Dingen, denen Schleiermacher nicht denselben Wert wie den übrigen Glaubenslehren beilegen will (CG¹ § 175, ed. Peiter 2, 319, 13 ff.). Das Prophetische, das sich in den Vorstellungen von den letzten Dingen findet, ist in seiner höheren Bedeutung nie bestimmt, eine eigentliche Erkenntnis hervorzubringen (§ 179 Zus., ed. Peiter 2, 338, 8 ff.). Der ganze Abbruch des vermeintlich christologisch begründeten Weiterlaufens der Geschichte ist eine einzige geschichtstheologische Inkonsequenz, die sich nur mit apokalyptischen Vorstellungen rechtfertigen läßt. Im Unterschied zur jüdischen bzw. zu einer jüdisch bestimmten christlichen Theologie, die zu lange an der Geschichte hing und darum eine Apokalyptik brauchte, als das Ende der Geschichte sich als Problem aufdrängte, setzt Schleiermacher in seiner Eschatologie das Ende der Geschichte beizeiten (und nicht zu spät) an. Schleiermachers Eschatologie beginnt nicht erst mit seinen prophetischen Lehrstücken, sondern in der Christologie.

Über aller Kritik soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Schleiermacher-Interpretation ein schwieriges Geschäft darstellt. Die Schwierigkeit sucht Gräb darin, „daß Schleiermachers philosophisch-theologische Systemkonzeption der Geschichtsthematik ein nicht unerhebliches Gewicht verleiht, ohne sie jedoch selber in einem geschlossenen theoretischen Zusammenhang zur Entfaltung zu bringen.“ (177). So bleibt am Ende die Frage, ob es nicht gute Gründe waren, die Schleiermacher davon abhielten, seine Theologie als Geschichtstheologie zu entfalten.

Kiel

Hermann Peiter

Erwin Gatz: Akten der Fuldaer Bischofskonferenz, Bd. I, 1871–1887 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen Bd. 22), Mainz (M. Grünewald) 1977. CXXIV, 789 S., Ln., DM 154,-. Bd. II, 1888–1899 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen Bd. 27), Mainz (M. Grünewald) 1979. LXXIV, 572 S., Ln., DM 112,-.

Der Bearbeiter, bereits durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ausgewiesen, legt hiermit eine mehr als 1500 Seiten umfassende Edition vor. Die Fuldaer Bischofskonferenz war bisher nur in ihren Anfängen (Würzburg 1848, Fulda 1867 ff.) von R. Lill untersucht worden. Ursprünglich nur als „Gesprächsforum“ angelegt, „das seine Teilnehmer zu nichts verpflichtete“ und nicht an die Stelle von Provinzial- oder Landessynoden treten sollte, entwickelte die Konferenz sich unter dem Einfluß des Kulturkampfes und starker Persönlichkeiten als Vorsitzende (die Kölner Erzbischöfe Melchers und Krentz, dann der Breslauer Erzbischof Kopp) trotz sehr bescheidener Hilfsmittel und ohne nennenswerten Apparat zu einem faktischen Entscheidungsgremium in allen Grundsatzfragen, das die Bischöfe zumindest „moralisch“ an die Beschlüsse band. Damit nahm sie die durch den CIC und dann besonders durch das II. Vatikanische Konzil gemeinrechtlich eingeführte Institution in wesentlichen Elementen bereits vorweg. Eine feste Tagesordnung für die in der Regel einmal jährlich stattfindenden Zusammenkünfte der Oberhirten der preußischen Bistümer (Köln, Münster, Paderborn, Trier, Gnesen-Posen, Kulm, Breslau, Ermland, Hildesheim, Osnabrück, Fulda, Limburg sowie Freiburg, Mainz und zeitweise die Feldpropste) gab es erst ab 1891; ein Gesamtkonzept hatte sich bis zur Jahrhundertwende jedoch noch nicht herausgebildet.

Da beide Bände eine Einheit bilden, eine fast identische Gliederung haben und die Vielfalt der behandelten Themen hier nur angedeutet werden kann, sollen sie hier ihrem Aufbau folgend gemeinsam behandelt werden.

Das Verzeichnis der „ungedruckten Quellen“ weist als zentrale Editionsgrundlage aus den Titel 2. 19 der „Cabinettsregistratur“ des „Erzbischöflichen Generalvikariates Köln“ aus dem „Historischen Archiv des Erzbistums“; daneben auch Generalia-Bände von dort. Nach dem Umfang der angeführten Aktentitel stellt das „Politische Archiv des Auswärtigen Amtes“ den zweitgrößten herangezogenen Bestand dar und dieser wird vor allem in der Einleitung des zweiten Bandes aus-

gewertet. Als Ergänzung zur Schließung von Lücken in der Kölner Überlieferung wurden in beiden Bänden noch die einschlägigen Akten folgender Bistumsarchive herangezogen: Breslau (I), Eichstätt (II), Limburg, Münster (I), Trier. Das Werk enthält dadurch nicht nur die Konferenzprotokolle, die ihrer Form nach als Beschluß- bzw. Ergebnisprotokolle zudem noch sehr knapp sind, sondern auch die vorbereitende und weiterführende Korrespondenz, wodurch ein „Profil des zeitgenössischen Episkopates und seiner Aktivitäten“ (Bd. I, S. XXVIII) entstanden ist bzw. noch erarbeitet werden kann. Die Publikation könnte man also als (erweiterte/angereicherte) Fond-Edition bezeichnen.

Trotz des Abschlusses der Bearbeitung in Rom hat der Herausgeber bei „Gedruckten Quellen und Literatur“ ältere und neuere Arbeiten nahezu vollständig heranziehen können, darunter auch polnische und abgelegen erschienene diözesan-schichtliche Veröffentlichungen.

Das Abkürzungsverzeichnis (Bd. I der überwiegende Teil, Bd. II nur noch Ergänzungen) stellt die verwendeten Kürzel zusammen. Versehentlich nicht aufgenommen wurden fact[um] und exped[itum].

Mit zusammen fast 150 Seiten und mehr als 650 Anmerkungen stellen die beiden „Einleitungen“ fast eine eigene Untersuchung für sich dar, wenngleich sie nur der „Rote Faden“ für die zahlreichen Themen der Bischofskonferenzen in einem Trizehium sein können. An Hand der nach Konferenzjahren chronologisch gegliederten Einleitungen lassen sich drei Perioden mit folgenden thematischen Schwerpunkten unterscheiden:

1. 1871–1875 (–1881): Rezeption des Unfehlbarkeitsdogmas; Reaktion gegen die Kulturkampfgesetze; Vakanzen der Bistümer und Exil der Bischöfe.
2. 1882–1887: Ringen um den Abbau des Kulturkampfes; Reorganisation des innerkirchlichen Lebens. Bischöfliche Ablehnungsfront gegen diskretionäre Gesetzgebung und Übereinkünfte zwischen Preußen und der Kurie (Bischof Kopp).
3. 1888–1899: Detailfragen des kirchlichen Lebens und des Verhältnisses zum Staat: u. a. Afrikamission, freie katholische Universität, Religionsunterricht, Sperrgelder.

Während die Konferenzprotokolle immer Einhelligkeit der Meinungen und Beschlüsse suggerieren könnten, werden in den Korrespondenzen die durchaus vorhandenen unterschiedlichen Positionen der Bischöfe deutlich sichtbar. Die Konferenzbeschlüsse konnten nicht einmal vereinzelte „Alleingänge“ von Bischöfen ganz ausschließen.

Die Kennzeichnung wörtlicher Zitate durch Typenwechsel, d. h. Normaltype statt Anführungszeichen, ist – wenn auch als solche nicht ausdrücklich angegeben – eine markante und praktikable Methode. Aus der Einleitung des ersten Bandes seien hier nur zwei sinnverfälschende Versehen korrigiert: S. XXXI, Zeile 7 von oben: „seine Erzdiözesanen (statt Erzdiözesen) seien ... nicht betroffen“; S. CV, Zeile 8 von unten: „Marwitz, der 1856 ... Bischof von Kulm (nicht Köln) geworden war“.

Die Brücke zwischen dem Vorspann und dem Hauptteil der edierten Texte bildet jeweils das chronologische „Dokumentenverzeichnis“, das für jedes vollständig abgedruckte Aktenstück die laufende Nummer, das Datum, Absender und Empfänger sowie die Seitenzahl angibt. Zu diesem mit römischen Zahlzeichen gezählten Einleitungsteil gehört im zweiten Band noch eine anschauliche Übersichtstabelle mit den „Teilnehmern der Fuldaer Bischofskonferenz 1871–1899“. Dadurch, daß die römische Seitenzählung bis CXXIII geht, wird an manchen Benutzer wohl eine ungewohnte Anforderung gestellt und das Nachschlagen ein wenig erschwert.

Das Kernstück der beiden Bände bilden 495 bzw. 268 Texte im Vollabdruck. Entsprechend den allgemein gebräuchlichen Grundsätzen für die Edition neuzeitlicher Aktenstücke umfaßt jedes Dokument: eine zentrierte, laufende Nummer [Fettdruck]; ein (bzw. eine oder zwei Arten von) Kopfgest: Absender und Empfänger bei Korrespondenzen bzw. Sachtitel bei anderen Aktenstücken (z. B. Denkschriften u. ä.), Ort und Datum [halbfett, kursiv]. Bei der Stückbeschreibung folgt nach der Fundstelle die aktenkundliche Beschreibung (Entstehungsstufe, Ver-

merke, Besonderheiten); gegebenenfalls auch der Hinweis auf andere Druckorte oder auch auf Übersetzungen; das Ganze in Petit und kursiv. Die Texte im Vollabdruck (einschließlich der Schlußcourtoisien) sind in der üblichen Weise mit Anmerkungen und Fußnoten versehen. Inhaltlich bringen sie wesentliche neue Gesichtspunkte und Hintergrundinformationen zu bisher meist nur vordergründig bekannten Vorgängen und Ereignissen.

Wenn im Folgenden für Einzelheiten der Präsentation der Texte Alternativen diskutiert werden, soll dies der durchaus als voll gelungen zu bezeichnenden Wiedergabe keinen grundsätzlichen Abbruch tun. So wäre vielleicht zu überlegen gewesen, ob nicht eine regestenhafte Wiedergabe bereits an anderen Stellen (manchmal sogar mehrfach) gedruckter Stücke (z. B. Dok. 292) ausgereicht hätte. Da diese schon bekannten Dokumente aber schätzungsweise höchstens ein Zwanzigstel ausmachen, ist es das nicht zu übersehende Verdienst des Werkes, daß jetzt alle einschlägigen Dokumente zusammen zugänglich sind und man nun nicht mehr auf oft schwer auffindbare zeitgenössische Drucke zurückgreifen muß (z. B. die in ganz geringer Auflage im Privatdruck erschienenen Konferenzprotokolle). Zwar enthält ein Teil der Briefe verschiedene „Materien“, aber es wäre hilfreich gewesen, die Hauptgegenstände des jeweiligen Schreibens – wie vielfach üblich – zur besseren Orientierung (in Stichworten) ins Kopfgest mitaufzunehmen. Denn so ist die sachliche Erschließung der Korrespondenzen, die wohl eine der Hauptbenutzungsweisen der Edition sein wird, nur über den Index möglich. Auch im Hinblick auf umfangreichere und fremdsprachliche Schriftstücke würde die Aufnahme kurzer Sachbetreffe ins Kopfgest eine gute Orientierungshilfe sein, ähnlich wie dies bei den Memoranden bereits geschehen ist. Inkonsequent erscheint es z. B. dem Rezensenten, den Punkt, wenn er offensichtlich die Funktion einer suspensiven Kürzung hat und diese (fast) überall in eckigen Klammern aufgelöst wird, dann doch noch hinter der letzten Klammer wiederzugeben. Kontraktive Kürzungen sind bei den Unterschriften ergänzt, bei den Anreden aber nicht.

Das jeden Band abschließende „Chronologische Register“ verweist nicht nur – durch verschiedene Druckformen der Seitenzahlen sichtbar gemacht – auf die 763 Aktenstücke des Textteiles, sondern verdienstvollerweise auch auf rund 50 weitere im Text bzw. den Anmerkungen ganz oder teilweise wörtlich wiedergegebene Schriftstücke sowie auf mehr als 690 darüber hinaus erwähnte Schreiben. Wenn gleich die Entscheidungen zur Auswahl der Dokumente für Vollabdruck, Auszug und Erwähnung durchaus überzeugend sind und ein spezieller Rückgriff auf die nur angemerkteten Schreiben dank der genauen Zitation leicht möglich sein wird, hätte man sich vielleicht doch die Auswahlkriterien in der Einleitung thematisiert und genauer umschrieben gewünscht.

Erschlossen wird die umfangreiche Edition durch ein (von unwesentlichen Versehen abgesehen) sehr ausführliches und zuverlässiges gemeinsames „Personen-, Orts- und Sachregister“ für beide Bände am Schluß des zweiten Teiles. Umfangreichere Schlagworte wie z. B. „Bischofskonferenz“, „Krementz“, und „Melchers“ sind dankenswerterweise mehrfach untergliedert und bedeuten damit eine wertvolle Hilfe bei der Erschließung und Benutzung der beiden Bände.

Auf den kurzen Fuldaer Bischofskonferenzen begegnen uns nicht, wie vielleicht von den Katholikentagen her vermutet, „alle wichtigeren“ und „zentralen Probleme des zeitgenössischen Katholizismus“. Wohl aber wurden auf ihnen die Weichen gestellt für zentrale Fragen des kirchlichen Lebens und des Verhältnisses zum preußischen Staat. Damit ist die vorliegende umfangreiche und verdienstvolle Edition gleichsam das „Rückgrat“ für die weitere Erforschung der Kirchengeschichte in West-, Nord- und Ostdeutschland im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts.

So ist die vom Bearbeiter geplante Fortsetzung der Edition der Akten der Fuldaer Bischofskonferenz bis zum Jahre 1919 zu begrüßen und eine intensive Auswertung der schon vorliegenden Bände für thematische und diözesangeschichtliche Einzelstudien zu wünschen.

Köln

Reimund Haas